

Berliner Diskussion, Ihre Meinung ist gefragt!

Die Westkante des Schlossplatzes - reicht dafür das Außenministerium am anderen Ufer des Spreekanal?

Man kann fast schon sagen, wie üblich, ist an der Planung von Thyssen-Krupp vielleicht einen gläsernen Kubus vor der Westfassade des Staatsratsgebäudes zu errichten, in Berlin eine heftige Diskussion entbrannt. Uns interessiert Ihre Meinung, ist die Gestalt des Schlossplatzes für die Wirkung des Schlosses nicht ohne Bedeutung.

Hier die Bilder des 1. Preisträgers des Thyssen-Wettbewerbs, ein gläserner Kubus von den Hamburger Architekten Schweger und Partner – und zwei spannende, kontroverse Beiträge von Autoren Dr. Dieter-Hoffmann-Axthelm und Florian Mausbach mit außerordentlicher Kompetenz, beide geleitet von ihrer Zuneigung zu Berlin.

Was meinen Sie, wollen Sie es so oder so – oder sehen sie einen bislang noch nicht diskutierten Kompromiss? Bitte schreiben Sie uns: info@berliner-schloss.de oder foerderverein-bauakademie@itskom.net

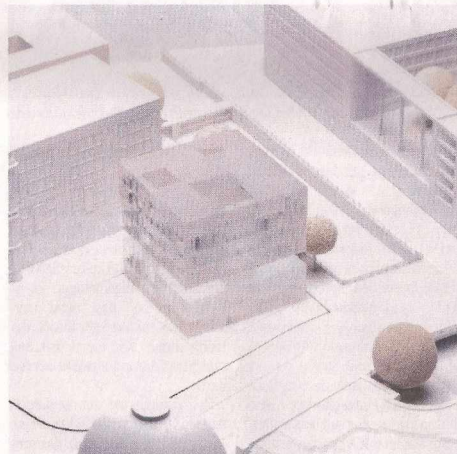
An der Stechbahn

Dieter Hoffmann-Axthelm

Die planerische Ausweisung eines quadratischen Grundstücks dicht vor dem ehemaligen Staatsratsgebäude der DDR scheint simpel genug, ja für den, der die Stadtgeschichte nicht kennt, sogar willkürlich. Doch da täusche man sich nicht. Es war unauffällig genug, um alle Revisionen und Raubzüge durch Verwaltung und Politik zu überstehen. Zur Begründung ist aber auf mindestens drei Ebenen zuzugreifen, die stadtplanerische, die stadtplanerische, die stadtplanerische Ebene - um nur davon zu reden: daß die politische nicht abwesend war, wird man sich ohnehin denken, die wirtschaftliche war ohnehin Konzept.

Die stadtplanerische Ebene: Wir reden von einem Platz. Seit es Schinkels Durchbruch von der Französischen Straße zum Werderschen Markt gab, wuchs die Versuchung zur Ost-West-Trasse. Also Durchgangsverkehr statt Platz. Von den zwanziger Jahren über die Vorgaben zum Hauptstadtettbewerb von 1959 bis in den letzten Generalplan der DDR reichen die Planungen. Das Planwerk Innenstadt hätte sich selbst widersprochen, wenn es hier nicht ein Stopzeichen gesetzt hätte, Platz statt 80 m Trasse.

Die stadtplanerische Ebene: Der Schloßplatz ist bislang nur ein Name. Es fehlt aber nicht nur das Schloß, sondern vor allem die historische Planfigur, die den Platz abschloß: die Stechbahn. Vom kurfürstlichen Turnierplatz ging der



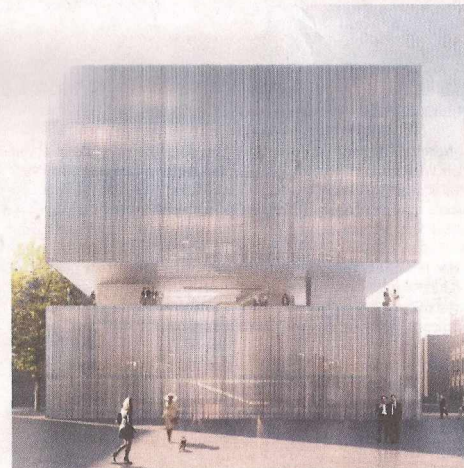
Luftaufnahme des Entwurfs von Schweger und Partner mit Außenministerium

Namen an die begleitenden Kaufbuden über, schließlich auf eine dreigeschossige Häuserreihe, in den Arkaden des Erdgeschosses Kaulfläden.

Es gibt ein berühmtes Bild von Hummel: die Sängerin Henriette Sonntag beim Verlassen des Eckladens. 1866 ersetzte man das barocke Bauwerk durch ein großes Geschäftshaus, das „Rote Schloß“, wenig schön, aber paßgenau. Bombenbereinigt, blieb seitdem nur eine leere Fläche. Das Staatsratsge-

bäude von 1964 verstellte dann nicht nur die Brüderstraße, sondern auch jeden Gedanken an Raum und Begrenzung, eben das, was einmal die Stechbahn leistete. Ohne sie schwebte jedoch auch der Wiederaufbau des Schlosses im Ungefähren.

Die städtebauliche Ebene: Was kann heutige Architektur in dieser Lage leisten? Der quadratische Bauplatz verwies bewußt auf einen Monolithen: einen Kubus, der nach allen Seiten Beziehungen bildet.



Seitenansicht

Erstens über die Diagonalbeziehung zum Schloßneubau, zweitens als westliche Begrenzung des Schloßplatzes, der sonst auf Dauer nach Westen ausgelaufen wäre, drittens, betont, zum Staatsratsgebäude. In seiner architektonischen Dürftigkeit hat es Begleitschutz ja dringend nötig: Geplanter Kubus und vorhandenes Gebäude sollten sich aneinander reiben, der Kubus dem Staatsgebäude das geben, was es von sich aus nicht hat. Anschluß, Beziehbarkeit, Verankerung.

Planung kann nur Chancen herstellen. Ob sie genutzt werden, entscheidet sich woanders, es gibt keinerlei Absicherung, ob, wann und an wen, zu welchem Preis und zu welchen Konditionen verkauft und gebaut wird.

Um so besser, wenn der Siegeregentwurf des Wettbewerbs recht genau das erfüllt, was ich mir vorgestellt habe, als ich das simple Quadrat in den Plan einzeichnete. In diesem Falle ist die Sache wohl einmal gut gegangen.

ThyssenKrupp in die Bauakademie!

von Florian Mausbach



Ansicht bei Nacht mit Staatsratsgebäude und Spreekanal



Ansicht bei Tag vom Lustgarten aus, links der Kubus des Schlosses

Nebenan mahnen Kulissen an den Wiederaufbau der Bauakademie. Jetzt soll vor dem Staatsratsgebäude ein mächtiger Glaskubus entstehen. Der Stahlkonzern ThyssenKrupp will sich in der Hauptstadt mit einem gläsernen Würfel als innovativer Technologiekonzern präsentieren. Es wäre ein Fremdkörper in der historischen Mitte Berlins.

Das Staatsratsgebäude der DDR sollte als historisches Baudenkmal unverstärkt erhalten bleiben. Es fügt sich in Dimension, Stellung und Haltung wie selbstverständlich ein in das Ensemble der Staats- und Kulturbauten der Schloss- und Museumsinsel, das in gewandelter Gestalt seine Wiederauferstehung erlebt.

Die von großen Baumeistern über Jahrhunderte geschaffene Raumkomposition ist ein zeremonielles Schauspiel hierarchischer Bauten: das Humboldtforum im Schlossgewand mit Schlossplatz, neuer Schlosspassage, Kuppel und Nationaldenkmal, das Alte Museum und der Berliner Dom am Lustgarten, Zeughaus und Bauakademie am Kupfergraben. Das Staatsratsgebäude, in einen modernen Klassizismus gekleidet, maskiert mit dem

Fosander-Portal des Schlosses, von dem Karl Liebknecht die „freie sozialistische Republik“ ausrief, ist heute ein Mitspieler in diesem Theater historischer Haupt- und Staatsbauten. Es braucht einen freien unverstellten Vorplatz als Bühne. Im Stadtbild Berlins zeugt das palastartige Gebäude von der 40jährigen Geschichte des deutschen Teilstaates und vom Streben nach Anerkennung als „Berlin-Hauptstadt der DDR“.

Nach dem Mauerfall wurde das Staatsratsgebäude mit seinen weitläufigen Foyers und großen Sälen revolutionär umfunktionierte zum öffentlichen Bürgerforum, wo die Debatten zur Zukunft des wieder vereinten Berlins stattfanden, Architektur- und Städtebau-Wettbewerbe ausgestellt und unter großer Anteilnahme erörtert wurden.

Der Bundesbauminister organisierte vom Staatsratsgebäude aus den Parlaments- und Regierungszug, dann residierte dort der Bundeskanzler, bis er ins neue Kanzleramt zog. Heute werden kapitalistische Manager ausgebildet – in der großen Treppenhalle kündigt ein buntes Glaspanorama noch von unaufhaltsamen Sieg des Sozialismus. Eines Tages sollte es wieder

ein öffentliches Gebäude werden. Die Vorstellung, mit dem Baukörper vor dem Staatsratsgebäude könnten vergangener Maßstab und verlorene Fluchten rekonstruiert werden, verkennt den ständigen Wandel der historischen Mitte schon vor der barbarischen Sprengung von Schloss und Bauakademie. Hier schießt das Planwerk Innenstadt über sein Ziel hinaus. Wie absonderlich ist es, die Straße An der Stehbahn, die einst Ritterspieldienste, durch einen gläsernen Bauklotz in Erinnerung rufen zu wollen.

Die Stehbahn ist in den vergangenen Jahrhunderten wechselnden Repräsentationsbauten gewichen, bis das Staatsratsgebäude endgültig neue Respekt verdienende Tatsachen geschaffen hat.

Der jetzt geplante Glaswürfel verspielt die gewonnene Großzügigkeit und tritt in eine unheilvolle Konkurrenz zu Maßstab und Kubus der Bauakademie. Aus gewelltem Gussglas, tags undurchsichtig trübe, nachts grell leuchtend, bietet er das Bild eines seltsam außerirdischen Fremdkörpers. David Chipperfield hat, als seine Idee eines Glaskörpers als Eingangsbau zur Museumsinsel auf ähnliches Befremden stieß, ein neues Gebäude entworfen. Hier vor

dem Staatsratsgebäude hilft nur der Verzicht.

Denn es ist mehr als eine Bausünde, dass auf der Museums- und Schlossinsel Baugrundstücke abgesteckt und versteigert werden. Die historische und kulturelle Mitte der Stadt ist Allgemeingut. Es ist Weltkulturerbe, das nicht verschleudert, und heiliger Bezirk, der nicht durch Kommerzialisierung und Privatisierung entweiht werden darf.

Der Verzicht auf den geplanten Baumuss nicht der Verzicht auf eine Hauptstadt-Repräsentanz des großen deutschen Unternehmens bedeuten, das sich als innovativer Technologiekonzern neu erfindet und architektonisch darstellen will. Was liegt näher als die Bauakademie gegenüber der Schlossinsel und der Gedanke ihres Wiederaufbaus als ThyssenKrupp-Repräsentanz. Das Grundstück der Bauakademie ist im Eigentum des Landes, das, so wünschenswert es wäre, in absehbarer Zeit nicht zum Wiederaufbau der Bauakademie in der Lage sein wird. Schinkels Bau, in seiner nüchtern sparsamen Ziegel-Architektur von frühen englischen Fabrikbauten angeregt, entstammt der Zeiten- und Energiewende des Dampf- und

Eisenzeitalters, das auch Thyssen und Krupp groß gemacht hat.

Heute ist der Technologiekonzern im Aufbruch in eine neue Zeit der Energiewende und der Nachhaltigkeit. Das ThyssenKrupp Quartier in Essen ist mit dem Deutschen Gütesiegel für Nachhaltiges Bauen ausgezeichnet worden. Die Gestaltung der Energiewende durch innovative Technologie ist ein Thema, angemessen der historischen Bedeutung der Bauakademie und in seiner weltweiten Tragweite auch der Nachbarschaft des Humboldt-Forums. Eine Hauptstadt-Repräsentanz von ThyssenKrupp in der originalgetreuen historischen Gestalt der Bauakademie mit einem öffentlichen „Schinkel-Forum“, mit Ausstellungen und Veranstaltungen zur Meisterung der Energiewende und Gestaltung nachhaltigen Bauens wäre wie die Rekonstruktion des Kommandantenhauses Unter den Linden durch die Bertelsmann-Stiftung ein willkommener mäszenatischer Beitrag zur Rückgewinnung der historischen Mitte Berlins.

Florian Mausbach war früher Präsident des Bundesamts für Bauen und Raumordnung (BBR), Berlin